

# AD

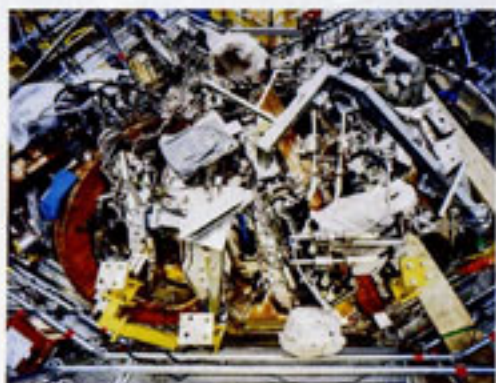
ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNSTEN HÄUSER DER WELT

MAI 2010

6€  
DEUTSCHLAND  
ÖSTERREICH  
10 SFR SCHWEIZ



## MODERNE



**EXPRESSIV**  
DAS CITY-CHALET VON  
MARC NEWSON

**DURCHDACHT**  
WARUM DIE E15-MÖBEL  
SO BEGEHRT SIND

**SENSIBEL**  
SPITZENARCHITEKTUR  
FÜR OBDACHLOSE



**THOMAS STRUTH**  
IM ATELIERLOFT DES  
FOTOKÜNSTLERS

ARCHITECTURAL DIGEST

ERSCHIENEN IN AD MAI 2010 NR. 109, S. 166-175

© 2010 CONDÉ NAST VERLAG GMBH. ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



# STUDIO STRUTH

WENN EIN PERFEKTIONIST  
WIE THOMAS STRUTH  
SICH EINRICHTET, WIRD  
NICHTS DEM ZUFALL  
ÜBERLASSEN – UND DIE  
TISCHE LERNEN LAUFEN

TEXT JOHANNA ADORJÁN  
PRODUKTION STEPHAN MEYER  
FOTOS HIEPLER, BRUNIER  
AUFNAHME THOMAS STRUTH

Fast ein Selbstporträt: Diese Außenansicht seines Ateliers nahm der stille Star der deutschen Gegenwartsfotografie eigens für AD auf. Er arbeitet mit seinem Team hinter dem erleuchteten Fensterband des einstigen Druckereigebäudes.

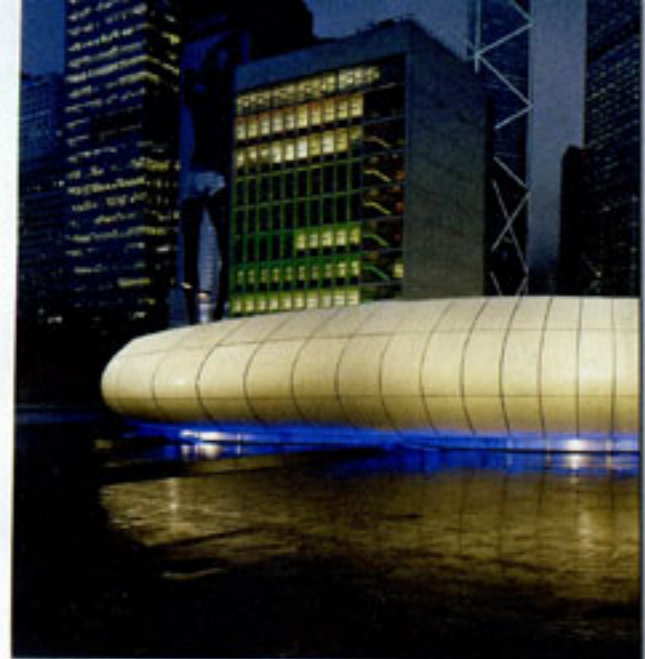


An Blöcken macht Struth und sein Architekt Thomas Gutz einen einzigen Raum von 50 Metern Länge. Hier werden Motive recherchiert, Transporte organisiert und Werke archiviert. Sofa „LC3.0“ von Cassina, Schreibtische von Atelier Allina in der Schweiz. Rechts Dieter Rams' Regalsystem 406.





Alles unter Kontrolle: Das Hängungsmodell gewährt einen ersten Blick auf die Struth-Retrospektive, die das Kunsthaus Zürich ab 10. Juni zeigt. Danach wird sie in Düsseldorf, London und Paris zu sehen sein (mehr Info im AD Plus). An der Wand Struths „Mobile Art 2, Hongkong“ von 2008.







Damit der Raum höher wirkt, legte man die Betondecke frei. Als nützlich erwiesen sich die Ausparungen – hier konnten Leuchtstoffröhren installiert werden. Die Arbeitstische entwarfen Caroline Müller und Thomas Gutt. Unter die Küche mit Struth-Werken von 1966 für den Kopierhersteller Ool.



Die Gesprächswcke bildet ein Sofa von Erik Jørgensen, mit zwei Easy Chairs und Coffretable, Vintage-Stücken von Fabricius & Kauchholm. Links hängt ein Abzug aus Struths neuester Produktion, er zeigt den Fusionsreaktor des Max-Planck-Instituts in Greifswald. Oben: der Vorraum des Ateliers mit Lichtkissen.





**V**or zwei Tagen wurden endlich die Tische geliefert. Sechs Stühle. Eine Sonderanfertigung nach Vorgaben des Hausherrn: Sie sollten höhenverstellbar sein und mit Rollen versehen, um sie nach Belieben im Raum bewegen zu können. Thomas Struth muss sich tief bücken, um so viel Funktionalität vorzuführen. Er schraubt eine Weile unter der zart mintgrünen Platte herum, zieht sie dann hoch in die gewünschte Position, stellt den Verschluss fest, sichert das Gestell durch energisches Herabtreten der Beine. „Es war mir wichtig, dass man im Sitzen und im Stehen an ihnen arbeiten kann“, sagt er und blickt stolz auf den Tisch.

Die flexiblen Möbel sind nicht das Einzige, was an diesem Atelier *made in swiss* ist. Da ist zum Beispiel der Vorhang, der nach genauer Arbeit von innen vor dem gläsernen Eingangsbereich gezogen wird, als wäre der Raum eine Bühne – „die Vorstellung ist beoerd“, kommentiert Struth seine Präsentation. Oder das niedrige Bücherregal aus dunklem Holz, das durch vernetzte angeordnete Paneele halb offen und halb geschlossen ist und von beiden Seiten benutzt werden kann. Um jedes Detail hat er sich persönlich gekümmert, allein für die Tische ließ er sich dreißig verschiedene Muster von Rollen schicken. Schließlich wählte er ein Modell in knalligen Orange, das dem Möbel einen sportlichen Anstrich gibt. Jetzt, wo alles fertig ist, sagt er, sehe es im Atelier schöner aus als in seinen Wohnungen. „Dort hängen zum Teil noch die nackten Glühbirnen von der Decke.“

Thomas Struth hat drei Privatadressen: eine seit fünfzehn Jahren in Düsseldorf, eine neuere in New York, und weil seine Frau, die amerikanische Schriftstellerin Tara Bray Smith, sich am Rhein nicht zu Hause fühle, mieteten die beiden noch eine halbe Altbauetage in Berlin-Charlottenburg. Also eigentlich mindestens eine Wohnung zu viel, wenn es nach ihm geht. Immerhin hat das Paar für die Aufteilung der Bücher eine praktische Lösung gefunden – im Atelier stehen die Kunstbände, die Romane sind in der alten Wohnung gebüben, die Sachbücher zogen mit nach Berlin.

Viele Jahre arbeitete Struth in einem der Ex-Klassenzimmer einer alten Schule. Als es dort eng wurde, erzählte ihm der befreundete Architekt Thomas Gutt von einer leer stehenden Druckerei aus den fünfziger Jahren im Stadtteil Düsseldorf. Nach der ersten Besichtigung entwarfen die beiden in nur zwei Tagen den Umbauplan für den ersten Stock. Aus kleinen Büros, in denen zuvor die Buchhaltung gesessen hatte, machten sie einen einzigen, fünfzig Meter langen Raum, den sie durch Regale in Abschnitte gliederten vom Eingangs- und Arbeitsbereich, in der Mitte eine Art Wohnzimmer, hinten das Archiv. Sie legten die Stuhlbeendecke frei, was das Atelier nun höher als seine drei Meter erscheinen lässt und ihm eine interessant ungeschliffene Note verleiht.

Die Farbgebung folgt der Corbusier-Palette. Vornehmlich ist alles in warmen Graunuanzen gehalten, die von Gutt entworfene Rollkommoden haben daneben auch pastellblaue Elemente. Der Auftrag, der im verglasten Vorräum zu sehen ist, erhielt seinen leichten Türkisrot zurück, der unter dem Überlack zum Vorschein gekommen war. „Teuer wie Gold“ sind laut Struth die Wandfarben des Schweizer Herstellers KT Color. „Aber die Naturpigmente haben eine einzigartige Intensität.“ Beim Boden, der mit Kunstharz ausgegossen wurde, lief zunächst alles schief – das angepeilte helle Grau sah getrocknet schauderhaft aus, und weil den Arbeitern Fehler unterlaufen waren, traten Unregelmäßigkeiten des Untergrunds hervor. Was sich im Nachhinein als Glücksfall erwies: Als dunklere Korrekturschicht wurde der jetzige bläulich-graue Asphaltton aufgetragen, der dem Raum satte Tiefe gibt.

Wie Thomas Struth durch sein Atelier begleitet, könnte meinen, er habe einen Innenarchitekten vor sich. Alles ist bis ins Letzte durchdacht. So dient die Metallschiene über der Fensterfront als Aufhängung für die Vorhänge wie als Verkleidung der Lichtkabel, und rahmt zusätzlich noch die raue Decke sauber ein. Bei der Auswahl der Möbel war ihm wichtig, die Offenheit des Raumes nicht durch zu massive Stücke zu zerstören, sagt Struth. Darum stehen die meisten Stühle auf zierlichen Metallbeinen, sind alle Schränke niedrig. Den Lounge-Bereich vor seinem eigenen Schreibtisch bilden ein Glastisch sowie zwei Sessel von Fabricius und Kastholm, die er beim Frankfurter Vintage-Spezialisten Design FIM (der inzwischen als Galerie Frank and Oliver firmiert) gefunden hat. Angeblich standen sie früher im Bonner Kanzleramt, und den Künstler amüsiert der Gedanke, dass Helmut Kohl in ihnen gesessen haben könnte. Ein roter Teppich verleiht Gemütlichkeit – Struth kaufte ihn beim Düsseldorfer Händler Werner Büamer, dessen Kunde er seit vielen Jahren ist. Von ihm habe er einiges über traditionelle Muster gelernt, erzählt er und deutet auf ein Motiv, in dem er ein Tiersymbol erkennt, ein weisses stilles eine Hecke dar. Ein Bücherregal markiert dann die Grenze zum Archiv: In von Thomas Gutt entworfenen Planschränken sind hier unauffällig große Mengen von Fotos und Akten verstaut.

Für einen Fotografen zählt natürlich das Licht. Ergänzend zu Leuchtstoffröhren an der Decke erheben Ilco-Strahler die Wand *vis-à-vis* der Fensterfront, wo einige noch nie gezeigte Großformate hängen. „Indirektes Licht“, sagt Struth und berührt den Schalter, „wie im Museum. Da hat der Lichtgestalter Holger Schwarz wirklich Großartiges geleistet.“ Es dauert etwas, bis die Scheinwerfer mit voller Kraft strahlen – und tatsächlich: klare Farben, präzise Details, keine störenden Reflexe auf dem Fotopapier.

Die Aufnahme zeigt in Aufsicht Details eines Fusionsreaktors, der gerade am Max-Planck-Institut für Plasmaphysik in Greifswald entsteht. Dort wird mit Wasserstoffgas experimentiert. Seit zwei Jahren arbeitet Struth an dem neuen Themenkomplex: „Es geht um die Darstellung von hochambitionierten Wissenschaftlern“, erklärt er und zieht einen Ordner mit Fotos hervor. Auf einem ist ein Spaceshuttle bei der Reparatur in Cape Canaveral zu sehen, auf einem anderen die Fabrikhalle einer Firma, die Verpackungen für Tabletten herstellt. „Mich interessiert, was die Menschheit im Moment beschäftigt“, erläutert er. „Das Wetten auf die Wissenschaft als Lösung unserer Probleme hat eine verzweifelte Energie, die ich bei aller Fragwürdigkeit faszinierend finde.“

Thomas Struth hat einmal gesagt, ihn beeindruckten Fotografien ohne persönliche Handschrift. Das war 1978, damals studierte er an der Düsseldorfer Kunstakademie und war gerade in die Klasse von Hilla und Bernd Becher gewechselt. Heute sieht er das nicht mehr so eng. Zwar zeichnen sich seine Arbeiten noch immer durch formale Strenge aus, doch die individuell geprägte Ausgewogenheit von Komposition wie Farbgebung fällt genauso ins Auge. Denselbe Sinn für Schönheit und Ordnung spricht auch aus der Gestaltung seines Ateliers: Bei aller Harmonie und Hingabe aus Detail herrscht doch eine klare Nüchternheit.

Überall entdeckt man Parallelen zwischen dem Ort und Struths Werk. Sogar der große Hibiskusstrauch am Eingang wirkt da wie eine Anspielung auf die unberührten Dschungellandschaften aus seiner „Paradise“-Serie. Hat er endlich sein Arbeitsparadies gefunden? Ja und nein. Des Pendelns zwischen den Städten müde, überlegt Struth irgendwann ganz nach Berlin zu ziehen. Er sieht dem gelassen entgegen. „Nach allem, was ich hier gelernt habe, wird die Einrichtung des nächsten Ateliers ein Kinderspiel.“ □

Drei Jahre dauerte es, bis die neue Werkstatt fertig war. Am Eierkuchen fand Thomas Struth (hier bei der Hibiskus-Pflege im Vorräum) so viel Gefallen, dass er es immer wieder tun konnte. Architekturstudi und Herstellerin im AD Plus ab S. 228.

